

18. J U L I 1 8 6 6

5. S i t z u n g

Landtag pro 1866

Protocoll der V. Sitzung, Dated am 18. Juli 1866

Ingenwertig

Sämmtliche Abgeordnete
mit Ausnahme des H. Kepler

J. Regierungsrath ist abwesend.

Nach Ablesung des Protocolls letzter Sitzung, welches
gelesen wird, kommt eine Mitteilung des J.
Regierungsrathes zur Ablesung, womit der
Landtag von dem J. erwartenden Kaiser L. D.
Kammler gegeben wird. Dabei wird ein
weiteres Schreiben des J. Regierungsrathes
welches den würdigen besondern Ausdruck
des Dankes enthält, sowie die Dank-
gabe der Versicherung des Landes zu diesem
Anlass abgelesen.

Der Präsident eröffnet die Sitzung
sind, dass er die heutige Sitzung ganz
samst habe, um den Landtag die Frage
vorzutragen, ob bei dem Copieren J. Durch-
laucht der Landtag eine Adresse an
Seiner Majestät zu lassen gesonnen sei.
Die Vorlesung bezieht sich auf die
von Adresse d. Kaiserlichen Hofhaltung
nicht hinaus auf Grund der
folgenden Punkte, welche Inhalt in einem
großartigen Aufsatz des Abg. Fischer

Landtagsprotokoll 1866

Die anwesenden sind, 5 Mitglieder: Pfäfers
Fischer, Gmüli, Wanger, Erni
Die Grundlage der Arbeit soll sein: Auf-
druck der Gemeinde über den Besuch des Landtags
Gutdünken, dank für die Anwesenheit der
Anwesenden, Wunsch, daß der Anmarsch der
Landtagsmitglieder nicht so spät werden möge,
(die Anwesenheit möglichst möglichst frühzeitig
dieses Frühlings), Ausdruck der Freude.
Mittwoch 21. April versammelt sich der Landtag
zur Besprechung der nicht wissen anzurei-
chen Gutdünken. Der Protokoll wird in bei-
liegenden Fassung unverändert ein-
stimmig angenommen.

Darauf beschließt der Versammlung,
daß die Arbeit ~~von~~ Sr. D. persönlich
durch eine Commission von 5 Mitglie-
dern überwacht werden soll. Diese
Mitglieder sind durch Wahl zu bestimmen,
w. so vorgeschlagen sind: Pfäfers, Gmüli,
Erni, Wanger.

Zur Weiteren berichtet der Präsident die
Anwesenheit des Obg. Kepler, welche seinen
Antritt nach dem Landtag verlangt.

Die Versammlung beschließt, daß Gmüli
wegen nicht pünktlicher Gemeindegeld
Lohn (Mit 13-1 Hün.)

Landtagsprotokoll 1866

präsi. 14. August 1866

No. 27.

Protoc. V. Landtagssitzung 18 Juli
1866

Abdruckbeschluss

e-archiv

Liechtensteiner Landeszeitung.

Vierter Jahrgang.

Baduz, Samstag

Nro. 18.

21. Juli 1866.

Dieses Blatt erscheint in der Regel monatlich 3mal und kostet ganzjährig 1 fl. 50 fr. Einrückungsgebühr für die gespaltene Zeile 4 Nfr. Man bestellt die Zeitung in Baduz bei der Redaktion — in Feldkirch bei der löbl. Wagner'schen Buchhandlung oder bei der k. k. Post. Die Redaktion besorgt auch Bestellungen auf das liechtenst. Landesgesetzblatt.

Landtagsverhandlungen.

5. Sitzung, Baduz am 18. Juli 1866.

Der Abgeordnete Kessler ist abwesend.

In heutiger Sitzung kam zuerst eine Mittheilung der f. Regierung zur Kenntniß des Landtags, wonach infolge einer höchsten Nachricht Sr. Durchlaucht Hochdieselben Ankunft auf Seiner Besitzung zu Balzers zu erwarten stehe und daß Se. Durchlaucht mehrere Tage im Fürstenthume verweilen werde. Sodann wird folgendes Schreiben des f. Regierungskommissärs an den Präsidenten verlesen: „Euer Hochwohlgeboren eröffne ich hiemit, daß Seine Durchlaucht neuerlich den Ausmarsch des liechtenstein'schen Hauptcontingentes anzuordnen geruhten, die Bestimmung des Tages seines Abmarsches aber sich noch vorbehielten, indem Höchstdieselben beabsichtigen, noch im Laufe dieser Woche das Fürstenthum zu besuchen und bei dieser Gelegenheit die Truppe zu inspizieren.

Zugleich gebe ich mir Ehre, Euer Hochwohlgeboren zur eigenen Wissenschaft eine Abschrift des Gesandtschafts-Schreibens vom 4. d. M. mitzutheilen, aus welchen zu entnehmen ist, daß die höchste Verfügung Seiner Durchlaucht im Einklange mit den Beschlüssen des Bundes über die Mobilmachung und Verwendung des liechtensteinischen Contingentes erfolgte.

Endlich bin ich zur Mittheilung ermächtigt, daß Seine Durchlaucht in gewohnter Gnade gewillt sind, die durch den Ausmarsch des Contingentes auslaufenden Kosten mit Ausnahme jener, welche die Mobilmachung desselben nothwendig machte, aus höchstehenden Mitteln zu bestreiten und daß ich zu diesem Behufe zur Behebung einer Summe bis zum Betrage von 20,000 fl. ö. W. ermächtigt wurde.

Empfangen Euer Hochwohlgeboren die erneuerte Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Baduz, am 16. Juli 1866.

Hausen.

Der Präsident macht hierauf der Versammlung den Vorschlag, bei dieser erfreulichen Gelegenheit wolle der Landtag eine Adresse an Seine Durchlaucht richten und zur Vorberathung über diesen Gegenstand eine Commission erwählen. Dieser Vorschlag wird einstimmig zum Beschluß erhoben und als Commissionsmitglieder werden gewählt: Schädler mit 12, Fischer 11, Gmelch 10, Erni 10 und Wanger 8 Stimmen. Die Commission

unterbreitet Nachmittag 2 Uhr dem Landtag folgenden Entwurf einer Adresse an den Landesfürsten:

Eure Durchlaucht!

Gnädigster Fürst und Herr!

Die allergetreueste Landesvertretung nahet sich E. D., um die Huldigung des Landes darzubringen und Hochdieselben aufs herzlichste Willkommen zu heißen.

Das Volk ist hocherfreut über die Anwesenheit des Souveräns im Lande. Es ist erfüllt vom wärmsten Danke gegen den hochherzigen Geber der Landes-Verfassung.

Das treue Festhalten an diesem Grundgesetze, der echt constitutionelle Geist in allen Regierungshandlungen E. D. verbunden mit vielfältiger gnädiger Unterstützung der Volkswohlfahrt und namentlich der Jugendbildung haben E. D. in dem Herzen des Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

E. D.! Eine schwere Zeit liegt auf unserem deutschen Gesamt Vaterlande. Ein unseliger Bruderkrieg verwüthet seine Fluren und viele Tausende seiner hoffnungsvollen Söhne liegen blutend am Boden. Unser Land blieb bis jetzt noch verschont von den Schlägen des Krieges. Mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen sistirten E. D. noch im letzten Augenblick den Ausmarsch unseres Contingents. Wohl selten wurde eine höchste Entschliesung E. D. mit so allgemeiner Theilnahme und so warmem Dankgeföhle vom Volke aufgenommen.

Die Landesvertretung vertraut auch ferner dem weisen und gütigen Ermessen E. D. und bittet, daß Hochdieselben den Ausmarsch des Contingents nur im Falle der äußersten Nothwendigkeit zu verwirklichen geruhen wollen. Denn die Landesvertretung kann sich der Besorgnisse nicht erwehren, welche sich aufdrängen bei dem Gedanken an die Unsicherheit des Ausgangs der kriegerischen Wirren, bei der Rathlosigkeit im bundesstaatlichen Lager und bei der Erwägung, daß unser Land durch eine aktive Theilnahme am Kampfe sowohl in seiner Selbständigkeit gefährdet, als den schwersten Bedrückungen ausgesetzt werden könnte. Zudem ist ein baldiger Friedensschluß in Aussicht.

Wir hoffen, daß die Gefahren des Augenblicks einer glücklicheren Lage Deutschlands weichen werden, und daß die innere Selbständigkeit unseres Landes im Verein mit derjenigen der übrigen Bundesstaaten eine dauernde Garantie finden möge in einer volksthümlichen Neugestaltung der Bundesverfassung.

Möge diese Zeit bald herantreten und möge es G. D. gestattet sein, die Früchte der unserem Lande gewährten Einrichtungen heranreifen zu sehen und die Freude der Urheberschaft an der fröhlichen Entwicklung unserer Zustände noch lange Jahre zu genießen. Wie auch die Zeiten wechseln, stets wird unser Volk mit Liebe und Treue G. D. hohen Person und hochfürslichem Hause unwandelbar zugethan sein. Aber auch nie wird der Glaube weichen an die landesväterliche Fürsorge und Güte, die sich einen neuen Ausdruck schaffte in der großmüthigen Uebernahme der Kosten eines allfälligen Ausmarsches des Contingents.

In tiefster Ehrfurcht verharret

G. D. allergetreueste Landesvertretung.

Dieser Entwurf wurde vom Landtage einstimmig angenommen und soll nach Vorschlag des Präsidenten von einer Commission aus 5 Mitgliedern Sr. D. persönlich überreicht werden. Der Landtag genehmigt diesen Vorschlag und erwählt zu dieser Deputation: Schädler mit 13, Kirchthaler mit 10, Erni, Wanger und Smelchje mit 7 Stimmen. — Die Ueberreichung der Adresse soll morgen den 19. erfolgen.

Im Weiteren bringt der Präsident folgendes Schriftstück zur Kenntniß:

„Wohllöblicher Landtag!

Die Unvereinbarkeit meiner Beamten- und Abgeordnetenstellung nöthigt mich, mein Mandat als Abgeordneter niederzulegen und ergebenst zu bitten, in Gemäßheit des § 82 der Landes-Verfassung meinen Austritt aus dem Landtage genehmigen zu wollen.

Baduz, 9. Juli 1866. Kessler, Landrichter.“

Präsident: Dieser Fall ist derselbe, welcher beim Entlassungsgesuch des Abgeordneten Pfr. Büchl vorlag. Es gibt für den Landtag keine spezielle Veranlassung diesem Gesuche zu willfahren. Der § 82 lautet: „Der zum Abgeordneten Gewählte kann die Stelle ablehnen, muß aber binnen 10 Tagen von erlangter Kenntniß sich hierüber an den Chef der Regierung erklären. Erfolgt keine solche Erklärung, so ist die Wahl angenommen.“

Wer einmal eine Wahl angenommen hat, kann nur in Folge von stichhaltigen Gründen vom Landtage entlassen werden.“

Kirchthaler: Die Verhältnisse, welche Herr Kessler als Gründe angibt, bestanden schon bei seiner Annahme der Abgeordnetenwahl. Er mußte damals schon wissen, ob sich die Abgeordnetenstelle mit seinem Amte vertrage.

Wanger: Welche Executive hat aber der Landtag, wenn Hr. Kessler das Erscheinen verweigert.

Präsident: In diesem Falle wird der Landtag die Regierung anrufen müssen. Im Uebrigen wird Hr. Kessler als Landrichter, als Bewahrer und Hüter unserer Gesetze, wohl die Bestimmung des Grundgesetzes kennen, daß er nur vom Landtage entlassen werden kann. — Ich beantrage, das Gesuch wegen nicht stichhaltiger Gründe abzulehnen. — Dies geschieht mit 13 gegen 1 Stimme (Büchl).

Hierauf Schluß der Sitzung.

Vom Kriege.

In ununterbrochenem Siegeslaufe bringen die Preußen gegen Wien und in westlicher Linie bei Frankfurt nach Süddeutschland vor. Man erwartet vor Wien eine letzte entscheidende Schlacht. Es ist wenig Aussicht, daß Oestreich sie gewinnen werde. Die blitzschnelle Bewegung der Preußen, ihre mörderische Waffen gegenüber der Entmuthigung des österreichischen Volkes, welches auch in der letzten Stunde vergeblich auf eine freiheitliche Konzession seiner Regierung wartet, die bedeutende Schwächung des Heeres sind nicht geeignet große Hoffnung zu erregen. Man würde übrigens ungerecht sein, wollte man Oestreich allein anklagen. Die Rathlosigkeit, die Unfähigkeit der diplomatischen und militärischen Führer in Süddeutschland, und namentlich in Bayern übersteigt gar alle Begriffe. Diese Leute, in deren Händen die Bevormundung von Millionen liegt, waren wohl befähigt, in den Tagen einer trägen, geistertödtenden Friedenszeit die Völker zu maßregeln und sie die Regungen einer papierenen Vielregiererei bis auf die Neige kosten zu lassen. Aber in der Stunde der Gefahr, welche Kopf und Herz, Verstand und Energie verlangt, zeigte sich ihre Unfähigkeit in erschreckendem Grade. Die künstlich bureaukratische Maschinerie ging aber aus Rand und Band.

Der Bundestag hat seine 50jährige Residenz in Frankfurt den Preußen überantworten müssen. Er zieht heimathlos nach Augsburg. Dem süddeutschen Volke wird angemuthet für die Existenz des Bundestages Gut und Blut einzusetzen. Aber wo ist der Arm, wo der Kopf dieser Versammlung. Wer fragt nach ihr? da ist ein Bayern, ein Darmstadt und Baden, jedes geht seiner Wege. Wo sind die ideellen und materiellen Güter, die unser Volk dem Bunde zu danken hätte, oder die er ihm nach todesmüthiger Hingabe auch nur — in Aussicht stellt?

Was nun? fragt der Nürnberger Correspondent. — „Alles andere bei Seite setzen und uns Alle darin vereinigen, die wir irgend des deutschen Namens werth sein wollen, Gut und Blut Dem anzubieten, der den Planen des „unparteilichen Dritten“ in Paris den entschlossensten und aufrichtigsten Widerstand entgegenzusetzen wird, jenen Planen, welche auf die dauernde Ohnmacht Deutschlands, auf seine Zerreißung, auf Anschneiden von Stücken seines Leibes gerichtet sind. Darüber sollte Napoleon kein Zweifel gelassen werden, daß ihm gegenüber das deutsche Volk vollständig einig ist. Abwenden läßt sich seine Einnischung in unsere Angelegenheiten nicht mehr, aber noch läßt sie sich unschädlich machen, wenn seinen Vermittelungsvorschlägen auf der Stelle die einhellige Stimme des deutschen Volks entgegenschallt: Wir werden zu Dem stehen, der Deinen Lockungen am mannhaftesten widersteht! Damit thue jetzt vor allem das deutsche Volk, was ihm zukommt. Die Stimme eines einigen Volks können die Regierungen jetzt nicht überhören.“

Allerhand Neuigkeiten.

Aus Groß-Stein erhält die „Schles. Ztg.“ folgenden Bericht vom 5. v. M.: „Soeben Abends 8 Uhr, langen die ersten Verwundeten von Kufus an. Die Stadt ist nunmehr nichts weiter als ein Lazareth. Ein großer Theil der Einwohner flüchtete beim Herannahen des Kampfes schon am 27. v. M. und nur wenige sind zurückgekehrt; die Fensterscheiben sind zerschossen, die Dächer von Granaten abgedeckt und theilweise abgebrannt, die Zimmer leer und in ihnen, auf einem elenden Bündel Stroh gebettet — kaum 1 Zoll hoch — wimmern die verstümmelten Krieger, sterben vor Schmerz, Entkräftung und Mangel an Pflege und Erquickung. Nacht werden die gestorbenen Helden zu Bierern auf Bretterwagen geworfen und auf dem Feld verscharrt! (Die auf dem Schlachtfeld Gefallenen werden in voller Uniform zur Erde gebracht, wenn sie nicht vorher den Leichenschändern in die Hände fallen. Red.) Die Luft ist verpestet und bald gibt es hier keine Nahrungsmittel mehr. Ich sah heute, 6 Tage nach der Schlacht, noch Todte in zerstampften Getreidefeldern und hinter Hecken. Kohlschwarz waren die Körper, die Augen aus ihren Höhlen getreten, der Leib von Granatsplittern zerfleischt und von raubgierigem Gesindel, meist Weibern der letzten Kleidung beraubt. Ewig werden diese Bldr vor meinen Augen schweben, sie sind markerschütternd! Das Gesindel der Umgegend hat gleich nach der Schlacht gräulich auf dem Schlachtfelde gewüthet, es hat sich sogar mit den herumliegenden Gewehren bewaffnet, die Munition aus den zerstreut daliegenden Tornistern genommen und sich in die Wälder versteckt, um zu marodiren. Sie stecken sich in die den todten Preußen und Oestreichern genommenen Uniformen und üben Pressionen auf die Umgegend aus. Bei Lewin waren mehrere sogar über die Grenze gedrungen. Heut fand hier durch den Kommandanten des Orts, der leider nur 50 Mann Landwehr des 23. Regiments zur Verfügung hat, eine Haussuchung auf den umliegenden Dörfern statt, und man hat daselbst Hunderte von Gewehren und Munition gefunden. Wild und öde sieht die Gegend aus. Die Bäume auf den Chaussees sind zerschossen, die Eisenbahn zerstört, die Telegraphendrähte flattern im Winde umher und ganze Dörfer sind niedergebrannt. Die Felder sind von den Rossen zerstampft und verwüstet. Dort liegen halb zerrupfte Gänse, da aufgeschnittene Lämmer und halbgeschlachtete Kühe, und um die aufgeworfenen Kochherde herum liegen tausend kleine Bedürfnisse des Soldaten, zertreten und vernichtet. Große Blutlachen bezeichnen die Stellen, wo die Braven zu 10 und 15 zusammengeschossen worden, und der verzehrende Feind der Cadaver — die Made — ist in Milliarden vorhanden! — Ich glaube Ihnen hiermit wahr das Bild des verlassen Schlachtfeldes gezeichnet zu haben, obgleich es eigentlich keine Feder zu thun im Stande ist. Unter den Todten hat man am dritten Tage noch Verwundete lebend hervorgezogen. Im Begriff, die Braven zu verscharren — was nur 2—3 Fuß tief geschieht — fand man mitunter noch Wimmernde. Ich selbst habe einen

solchen — einen östreichischen Feldwebel — gesprochen, der drei Tage und zwei Nächte ohne Erquickung und Verband schmachten mußte. Selbstredend werden unsere eigenen Braven zuerst vom Schlachtfelde entfernt. Da sich von der hiesigen verthierten Bevölkerung nur wenige um die Verwundeten kümmern, so lastet auf uns auch die Sorge um die Oestreicher, deren immer viel mehr vorhanden sind. Bei dem fortwährenden siegreichen Vordringen der Unseren sind alle Schlachtfelder von uns im Besitz und müssen demnach auch von uns geräumt werden.

Nach dem Pulverrauch kommt bei den Preußen der Tabaksrauch; er kommt sie billiger zu stehen; denn zwischen Pardubitz und Prag haben sie die Borräthe einer kaiserlichen Tabakfabrik weggenommen: 38,000 Zentner Tabak und 27 Millionen Zigarren. Sie werden an die Truppen vertheilt. Die Zahl der genommenen Kanonen beträgt jetzt 145.

In der Schlacht bei Königgrätz haben die Preußen an 19000 noch unverwundete Oestreicher gefangen. Die Oestreicher gestehen einen Gesamtverlust ihrer Armee von wenigstens 40000 Mann zu. Die Zahl der Verwundeten ist auf beiden Seiten sehr groß, doch treffen infolge des Zündnadelgewehrs auf Oestreich fast Smal mehr Todte und Verwundete. Die Behandlung der Gefangenen und Verwundeten ist auf beiden Seiten eine sehr milde und menschenfreundliche. Auf Befehl des Königs von Preußen werden die verwundeten kaiserlichen Offiziere, welche ihr Ehrenwort geben, daß sie nicht mehr gegen Preußen kämpfen wollen, in Freiheit gesetzt, so auch die unverwundeten Offiziere. Die Zahl der von Preußen gewonnenen Fahnen beträgt 11. Nach Aus sagen der preussischen Soldaten würden noch mehr erobert worden sein, wenn nicht die Oestr. Fahnenträger im Augenblicke des Angriffes, wenn sie keine Rettung mehr sahen, das Fahnentuch abgerissen, die Stange zerbrochen, und sich mit dem unter den Mantel gesteckten Fahnentuche zu retten versucht hätten. Als sehr braven Soldaten hat sich der Fahnenträger Kopanic im Regiment Giulay gezeigt. Bei Gitschin gerieth sein Bataillon in ein sumpfiges Gewässer, viele ertranken; Kopanic steckte bis tief in die Nacht bis an die Brust im Wasser, trennte die Fahne von dem Stocke, wickelte sie sich um den Leib und suchte zu entkommen. Von den Preußen im Korn gefangen entkam er wieder, vertauschte unterwegs seine Uniform mit einem Bauernkittel, marschirte Tag und Nacht, schlich sich auf Händen und Füßen kriechend bei Jungbunzlau durch die preussischen Vorposten und langte endlich mit der geretteten Fahne in Prag an. Der Statthalter telegraphirte dem Kaiser die brave That und dieser telegraphirte zurück, er wolle den Mann selbst sehen und ihm danken. — Einen andern Fahnenträger fanden die Preußen verwundet in einem Graben mit Wasser. Er bat, sie möchten ihn liegen lassen, es sei ihm so besser. Man gewährte ihm die Bitte. Später kamen die Leute zurück, der Fahnenträger war todt. Als man ihn herauszog, fand man seine Fahne unter ihm.

Die Preußen erzählen von einer Verrätherei in

Trautenau (Böhmen). Um zu recognosciren, waren drei Schwadronen Dragoner im Städtchen eingeritten; Bürgermeister und Bezirkshauptmann versicherten auf Ehrenwort, es sei kein Militär in der Stadt, traktirten sie mit Wein und Bier und gaben ihnen Einquartierungsbillets. Plötzlich aber schießen Bürger und Soldaten aus allen Thüren und Fenstern auf die Preußen und die Frauen gießen heißes Wasser, Pech und Del auf sie. Die Mezelei war furchtbar. In der darauf folgenden Schlacht wurde Trautenau zur Ruine.

Ein rheinländischer Patriot, der bekannte Classen-Kapellmann in Cöln, schloß eine Wahlrede mit folgenden Worten: „Zwei Militärmächte haben deutsche Heere gegen deutsche Heere geführt. Das deutsche Volk begleitet mit blutendem Herzen die Entwicklung des furchtbaren Kampfes. In unsern deutschen Herzen darf keine Feindschaft, kein Haß gegen die Brnderstämme aufkommen. Wir trauern, wenn das Blut unserer Söhne fließt und beklagen das Blut, welches in den gegenüberstehenden Reihen vergossen wird; denn es ist Bruderblut. Wir müssen trauern, wenn wir unterliegen, und dürfen nicht jauchzen, wenn wir siegen. In diesem Gefühle ein Hoch auf ein bald in dauerndem Frieden und in Freiheit geeinigtes Deutschland, ein Hoch, das durch den Donner der Kanonen hinüberhallt als Brudergruß zum ganzen deutschen Volke.“

In Gotha ist der Befehl an die Justizämter ergangen, die Listen behufs der Wahl zum deutschen Parlament nach dem Reichswahlgesetz von 1849 anzufertigen.

In Raudniß in Böhmen sind drei hohe Gerichtsbeamte, unter ihnen der Bezirkshauptmann, beim Baden in der Elbe ertrunken. Ihre zwölf Kinder, die sie mitgenommen hatten, kehrten als Waisen heim.

Dieses Jahr werden die Amerikaner das größte Contingent von Reisenden in Europa stellen. Seit einigen Wochen sind alle von New-York abgehenden Dampfer mit Reisenden überfüllt und auf 6 Wochen hinaus alle Plätze bestellt. Es gehen mehrere Extra-Dampfer nach Europa ab.

Wir tragen in unserem Blatte noch eine kurze Erzählung des „Oberländer Anzeigers“ nach über das in Bad Pfäfers erfolgte Unglück vom 3. Juli. Hinter dem sogenannten Felsenthor stürzte Abends halb 6 Uhr ein Fuhrwerk mit drei Frauenzimmern in die Tamina, worin alle drei den Tod fanden. Nähere Mittheilungen darüber lauten so:

Gestern Nachmittag kamen drei Frauenzimmer in den Hof Ragaz, die sich ins Bad Pfäfers führen ließen. Abends gegen 5 Uhr fuhren sie vom Bad Pfäfers nach Ragaz ab. Ein gewisser Peter Mogg, der seit mehreren Jahren als Kutscher angestellt war, führte sie heraus. Hinter ihm fuhr der Kondukteur Bürki, Angestellter des Hofes Ragaz, welcher Zeuge des entsetzlichen Unglückes gewesen. Er sagte: Circa 40—50 Schritte befand ich mich mit meinem Fuhrwerk, in welchem nur eine deutsche Dame saß, hinter dem Unglückskutscher Mogg. Nichts ahnend, habe ich natürlich dem andern Gefährt keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Als ich ausblickte,

sah ich mit Entsetzen, daß das Pferd auf dem äußersten Rand der Straße sich befand; es erhielt das Uebergewicht und stürzte mit dem Fuhrwerke in die Tamina. Ich sah die Unglücklichen hinunterstürzen und hörte ihr herzbrechendes Jammergeschrei.

Vom Kutscher sagte er, daß er durchaus nicht betrunken gewesen sei. Dieser ist schon seit vielen Jahren als Badkutscher angestellt und gilt als ein durchaus zuverlässiger Fuhrmann. Das Pferd, ein Schimmel, hat den Weg wohl zu hundertmalen gemacht. Der Fuhrmann, jetzt noch ganz außer Fassung, ist noch immer nicht im Stande, Auskunft zu geben.

Eine der Verunglückten ist Frau Professor Delffs von Heidelberg; sie wurde Abends halb 7 Uhr in der Tamina als Leiche aufgefunden und ins Todtenhaus gebracht. Die andern zwei sind Engländerinnen, die als Schülerinnen sich bei Professor Delffs befanden. Von ihnen ist noch keine Spur vorhanden.

Von Seite der Baddirektion und des Hofes Ragaz wurde Alles gethan, was unter so bewandten Umständen geschehen konnte. Die Theilnahme der Ragazer Bevölkerung war und ist eine allgemeine. Schrecklich ist dieses Ereigniß jedem menschlich Fühlenden aufs Herz gefahren. Alle Anwesenden, welche Frau Delffs aus dem Wasser ziehen sahen, glichen stehenden Leichen. Eines Urtheils über diesen Trauerfall enthalten wir uns, bis ganz zuverlässige Berichte eingehen.

Zur Aufklärung.

Der hohe Landtag beschloß in seiner IV. Sitzung am 6. d. M. über das Gesuch des Verwalters Urbanek, auf dasselbe deshalb nicht eingehen zu können, weil es nicht durch die fürstl. Regierung gegangen und von ihr nicht begutachtet worden sei. Das Gesuch wurde aber über mündliches Anrathen des Herrn Regierungschefs und über vorhergegangene Rücksprache mit den Regierungsmitgliedern an den Landtag direkt eingereicht, daher das Einverständnis der f. Regierung constatirt und der Formfehler des Petenten gerechtfertigt sein dürfte.

Wichtig für Bruchleidende!

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsi-Altherr in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes (Buchdruckerei des Hrn. H. Graff in Feldkirch) ein Schriftchen mit vielen hundert Zeugnissen in Empfang nehmen. 5

Curs.

Für 100 fl Silber wurden in Wien bezahlt:
Samstag, den 14. Juli . . . fl. 129 Banknoten.
Donnerstag, den 19. Juli . . . fl. 127.

Herausgeber: Gregor Fischer.
Verantwortlicher Redaktor: Dr. Schädler.